

Geschüttelt, nicht gepumpt

In Rummelsburg entstand ein neuer Familientreff
– die Betonmischung ist noch experimentell

Der Name scheint gut gewählt für den flachen Betonpavillon zwischen den zehnten und zwanzigsgeschossigen Plattenbauten in Rummelsburg. Und doch ist er geerbt, denn „Betonose“, so hieß schon der frühere Jugendclub im inzwischen abgerissenen Dolgensee-Zentrum nebenan. Der Neubau ist nun eine Jugendbegegnungsstätte kombiniert mit einem Familientreff.

Die Berliner Architekten Doris Gruber und Bernhard Popp hatten sich mit ihrem Entwurf in einem Gutachterverfahren unter sechs Büros durchgesetzt. Sie reagierten auf die nicht ganz unproblematische Kombination der beiden unabhängigen Einrichtungen mit einer entschiedenen räumlichen Trennung und unterschiedlichen Identitäten.

Von der gerade entstehenden Promenade aus zur Linken öffnet sich der Eingang mit einem überdachten Vorbereich für die Jugendlichen, während zur Rechten ein Vordach den Eingang für die Eltern mit Kleinkindern schützt. Das Haus liegt zwischen den Hochhäusern wie auf dem Präsentierteller. Umso mehr haben die Architekten versucht, für Sichtschutz zu sorgen und den Übergang von öffentlichen zu halb öffentlichen und zu geschützten Zonen zu formulieren.

Ein zentraler Veranstaltungsbereich mit offener Küche sowie ein Computer-, ein Kreativ- und ein Fitnessraum als geschlossenerer Rückzugsräume stehen den Jugendlichen zur Verfügung. Dazu ein Garten für Tischtennis und andere Aktivitäten. Ein Pflanzbereich für Obst und Gemüse trennt den Jugendgarten von jenem des Familienzentrums mit Spielmöglichkeiten für die Kleinsten.

Der Familientreffpunkt hat im Inneren einen sehr transparenten Charakter. Die Panoramafenster am Eingang und zum Garten hin sind als Sitznischen ausgebildet, die Wände zum Foyer und zum Spielzimmer verglast, um allzeit Blickkontakte zwischen Eltern und Kind zu ermöglichen. Auch in die Garderobenwand zwischen Foyer und Spielzimmer haben die Architekten ein Sichtfenster eingebaut. Es soll das morgendliche Abschiedsritual erleichtern.

„Farbe kommt durch die Nutzer sowieso ins Haus“, ist ein Credo der Architekten. Sie haben sich deshalb auf wenige Materialien und Naturfarben beschränkt, auf den Sichtbeton, auf weiße Trennwände, schwarze Metallfenster, weiße Schallschluckdecken und einen grauschimmernden Gussasphaltboden. Nur das Spielzimmer hat einen kräftig blauen Linoleumboden.

Alle Einbauten nach Maß, Fensterumrahmungen, Sitznischen, Regalwände, Trennwände, Tresen, sind aus heftig gemasertem Sperrholz gebaut, das insbesondere im Familienzentrum eine warme Atmosphäre ins Haus bringt. Ist oftmals

von „kaltem Beton“ die Rede, so wird man in der Betonose überrascht, denn die Wände fühlen sich wärmer an: „Kuschelbeton“ nennt man das Material auch gerne. Das Haus ist mit Infralichtbeton errichtet worden, den Professor Mike Schlaich an der TU Berlin entwickelt hat. Während in der Schweiz der „Dämmbeton“ schon ein gängiger Baustoff ist, gibt es in Deutschland bislang nur wenige realisierte Objekte mit Experimentalcharakter. Das liegt an den fehlenden Normen (um die sich Schlaich und der Hersteller HeidelbergCement derzeit bemühen). Deshalb bedarf es jeweils der aufwendigen „Zulassung im Einzelfall“, und es ist dem Bezirksamt Lichtenberg zu danken, dass es diesen Weg mitgegangen ist.

Infralichtbeton mit Blähbetonkugeln und Leichtsand an vulkanischen Ursprungs als Zuschlag ist ein Viertel leichter als Wasser und hat den entscheidenden Vorteil, dass man damit „monolithische Wände“ bauen kann, also einschalige Wände ohne den üblichen komplizierten Schichtaufbau mit spezieller Wärmedämmung und Verkleidungen innen und außen. Der Beton wird nicht gepumpt und verdichtet, sondern geschüttet. Die Wände eignen sich bei 50 Zentimeter Stärke ohne Weiteres zum Passivhausbau, zurzeit bis zu vier Geschosse hoch. Sie sind einfach zu errichten und später sortenrein zu recyceln. Inzwischen sind auch spezielle Fischerdübel entwickelt worden.

Durch die geringere Dichte des Leichtbetons muss man mit dem tieferen Eindringen der Bewehrungsstäbe angreifen. Das CO₂-Karbonatisierung rechnen (die Forschung arbeitet daran), weshalb die Bewehrung vor Einbau verzinkt werden muss. Alternativ werden zunehmend Glasfasern als Bewehrung eingesetzt, ohnehin eine im Betonbau zukunftsreiche Technik. Für biegebeanspruchte Bauteile, etwa weit spannende Decken, ist allerdings Normalbeton unverzichtbar.

Für das Betonieren haben sich Gruber + Popp einen Trick ausgedacht. Die Schalungen werden mit einem drei Millimeter starken Flies beklebt, das die Ableitung überflüssigen Wassers ermöglicht. So entstehen angenehm glatte Oberflächen ohne die häufigen, Lunken genannten Blasen.

Gruber + Popp haben für die Betonbauweise die angemessene rationale Architektursprache gefunden, mit hellen Räumen, mit präzise gesetzten Öffnungen und sorgfältiger Fügung und Detaillierung der Bauteile. Zudem wird die Betonose wohl als überzeugend ausgeführtes Beispiel nachhaltigen Bauens den Infralichtbeton voranbringen, sowohl was die Forschung, die Normung und Zulassung als auch was die Akzeptanz bei Architekten und Bauherren betrifft.

FALK JAEGER



Durch geschickt gewählte Öffnungen bleibt das Gebäude übersichtlich



Sperrholzeinbauten verleihen dem Jugendtreff Behaglichkeit